

# Gelungene Fortsetzung

Der zweite Teil von Daniel Glattauers E-Mail-Liebesgeschichte hatte in Ingolstadt Premiere

Von Jonathan Spanos

**Ingolstadt (DK)** Ursprünglich hatte Bestsellerautor Daniel Glattauer gar keine Fortsetzung seines äußerst erfolgreichen E-Mailromans „Gut gegen Nordwind“ geplant. Doch die riesige Anzahl von Zuschriften seiner Leser bewegte den Österreicher zum Schreiben von „Alle sieben Wellen“. Vor einer Woche hatte die Bühnenfassung in der Studiobühne Premiere, jetzt folgte der zweite Teil. Spielplantechnisch ein raffinierter Schachzug der Ingolstädter Dramaturgie, denn welcher Zuschauer wird es dabei belassen, sich nur einen Teil anzusehen?

Die Anknüpfung an den ersten Teil ist natürlich immer noch gegeben, schließlich wurden beide Teile parallel mit dem gleichen Leitungsteam und den gleichen Schauspielern geprobt.

Jetzt mag sich ein Zuschauer vielleicht fragen: Kann man den zweiten Teil verstehen, ohne den ersten gesehen zu haben? Und hält die Inszenierung das Niveau? Auf beide Fragen kann man mit einem lauten Ja antworten. Selbst wenn man den ersten Teil nicht kennt, hat man keine Schwierigkeiten, der Handlung zu folgen. Das Problem ist indes ein literarisches, denn mitunter ist Glattauers Fortsetzung ihr Entstehungsprozess anzumerken. Da wirkt so manches künstlich gestreckt und mitunter seicht. Wo der erste Teil noch seinen großen Witz und seine Spannung aus dem Flirten und gegenseitigen Abtasten der beiden Protagonisten bezog, tut sich „Alle sieben Wellen“ schwerer. Schließlich geht es schon damit los, dass die beiden Figuren bis über beide Ohren ineinander verliebt sind. Die Handlung ent-

wickelt sich weiter, Leo hat eine neue Freundin, Emmi Probleme in ihrer Ehe. Permanent umkreisen die beiden in ihren Mails die große Frage: Was wollen wir eigentlich voneinander?

Im Gegensatz zum ersten Teil kommt es dabei auch zu Treffen in der „offline“-Welt, die aber (da ohne literarische Abbildung in einer Mail) im Stück nur in weißen Lichtfentern angedeutet werden.

Während man über die literarische Qualität streiten kann, überzeugt die Inszenierung hingegen (wieder) durchgehend, sie knüpft ohne Probleme an das hohe Niveau des ersten Teils an. Regisseur Axel Stöcker ist es gelungen, nach dem ersten Teil immer noch viele szenische Ideen für die E-Mails des Romans zu finden, ohne sich zu wiederholen oder langweilig zu werden. Seine beiden Schauspieler liefern

wieder eine Glanzleistung, spielen ausgezeichnet mit den Mail-Texten und einer tollen Gestik und Mimik. Man möchte Vera Weisbrod am liebsten stundenlang zusehen, wie sie sich als Emmi mit drei Whiskeys und ihrem Goldfisch unterhält oder Leo mit ihren Eifersuchtsattacken (Cindy/Pam(ela)!) überfällt. Ralf Lichtenberg steht dem in Nichts nach, wenn er sich ins Bordeaux-Koma trinkt (Bühnenalkohol wird ohnehin in großen Mengen vernichtet) und versucht, die aufgebrachte Emmi zu beruhigen. Von der gigantischen Leistung, sich diese Textmengen zweier Aufführungen zu merken, gar nicht erst zu reden.

So viel darf verraten sein: Nach mehr als zwei Stunden Theater, nach gewaltigen Mengen Wein, Whiskey und Romantext kriegen sie sich dann doch noch.

Am Ende gibt es wieder minutenlangen Applaus für die beiden Darsteller und den Regisseur. Wer also den ersten Teil bereits gesehen hat, muss sich „Alle sieben Wellen“ eh ansehen, aber auch ohne den ersten Teil wird man zwei Stunden lang, allen kleineren Längen zum Trotz, intelligent unterhalten.

## TERMINE

„Alle sieben Wellen“ wird an folgenden Terminen im Studio im Herzogkassen gespielt: 12., 19., 21., 27. Oktober sowie am 9., 11., 24. November. Die Vorstellungen beginnen jeweils um 20 Uhr. **DK**



Glanzleistung der Schauspieler: Vera Weisbrod und Ralf Lichtenberg im Herzogkassen.

Foto: Herbert